Evolutionärer Sozialismus : oder : warum noch einmal Bernstein lesen?

Autor(en): **Kleger, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **10 (1990)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinz Kleger

Evolutionärer Sozialismus

Oder: warum noch einmal Bernstein lesen?

Es sei vorausgeschickt, dass ich im folgenden nicht primär als Historiker argumentieren werde (1), sondern aus Interesse an Elementen praktischer Philosophie, die politische Initiativen vorbereiten und reflexiv anleiten können. Dieses Interesse bezieht sich wiederum auf eine Problematik, die sich seit Bernsteins Zeiten noch verschärft haben dürfte: die politische Stiftung 'vielhändig-gemeinsamer Praxis ohne Unterordnung'. Warum also noch einmal Bernstein lesen?

Diese Frage drängt sich vor allem dann auf, wenn man der 'Orthodoxie der Neuen Linken' gefolgt war und von Bernstein lediglich zur Kenntnis nahm, was Rosa Luxemburg über ihn gesagt hatte (2). Diese erfolg-, aber nicht wirkungslosen Versuche eines Spätmarxismus in der politischen Theorie widerlegten *endgültig* das überlieferte Modell, nach welchem das klassenbewusste Proletariat den Sozialismus hätte errichten sollen, nachdem ihm eine intellektuelle Minderheit 'seine objektiven Interessen' zugeschrieben hatte. Der damaligen *Kritik* und ihrem konstitutiven *Praxisbezug* ist indessen nicht abzuschwören, vielmehr ist sie *zeitgenössisch,* das heisst: differenzierter, komplexer und behutsamer fortzuführen, mit besseren Chancen für die politische Aufklärung, auf die niemand ein Monopol besitzt, wenn sie demokratiebezogen gedacht wird. Bekannt aber war und ist, dass Bernstein seinerseits eine beengende Orthodoxie, die den Anspruch fortschreitenden Denkens in der politischen Theorie konterkarierte, überwand.

Die Distanz zur linksradikalen 'Abfertigung des Revisionismus', auf deren teils 'hochmoralisch'-existenzialistische Gründe ich hier nicht eingehen kann, wie auch der Umstand, dass wir inzwischen auf eine mehr als hundertjährige, nicht nur erfolglose Geschichte der Sozialdemokratie zurückblicken können, eröffnen Erkenntnischancen. Ich möchte sie in bezug auf Bernstein politisch-hermeneutisch zu nutzen versuchen. Auf dem Umweg der doppelten Distanzierungsmöglichkeit, die wir heute haben, wird das Gewicht dessen, was Bernstein zu seiner Zeit schon klar gesehen hatte, noch einmal grösser, und ebenso stellt gerade Bernstein – mit der intellektuellen und politischen 'Breite', die er repräsentiert – einen aufschlussreichen Hintergrund dar für eine kritische Selbstreflexion. Warum? Ich denke, das hängt mit der erstaunlichen Modernität Bernsteins zusammen.

Bernsteins Modernität

Bernstein spricht in seinen Texten nicht zufällig häufig von der *modernen* und sich *differenzierenden* kapitalistischen Gesellschaft, die – soziologisch gesprochen – eben nicht auf polarisierende oder homogenisierende Strukturvereinfachungen zuläuft (3). Das ist jedoch nur ein Indikator, den ich hier

zunächst ganz oberflächlich erwähne, weil mir scheint, dass ein Grundproblem von heute darin besteht, eine angemessene Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft und ihres rasanten Wandels zu finden. Die Antworten auf dieses Grundproblem präjudizieren Fragen und Ansätze der politischen Theorie, der Ethik, ja sogar der Erkenntnistheorie, wie uns neuere Entwicklungen in der Systemtheorie hin zu einem radikalen erkenntnistheoretischen Konstruktivismus, der nur noch Beobachtungen beobachtet, vor Augen führen. Bei dieser hermeneutischen Ausgangslage wird Bernsteins Revisionismus als ein intellektueller Anknüpfungspunkt und als eine 'Durchgangsstation' zumindest ebenso interessant wie etwa Lukàcs für die Herausbildung der Orthodoxie in Teilen der Neuen Linken interessant war (4). Für diese nachgeahmte Orthodoxie war im übrigen – trotz aller Basisaktivitäten – auch eine biblizistische Philologisierung einiger Klassiker kennzeichnend. Darüber sollten wir hinauskommen, wenn es beispielsweise um Bernstein und sein Verhältnis zum Marxismus oder zu Kant und den Neukantianern geht. Denn bei diesen Verhältnissen kann es nicht primär um spezialisierte Auslegung von Texten gehen, sondern um *politische Theorie,* die bei Marx, dessen 'Schule' sich Bernstein allerdings legitimerweise zurechnet (5), vieldeutig und in wichtigen Hinsichten, wie z.B. der Staatstheorie, unausgeführt blieb (6).

Hatte man zum Beispiel die Einleitung Lucio Colettis zur italienischen Ausgabe von Bernsteins 'Voraussetzungen des Sozialismus' zur Hand (7), in der nachgewiesen wird, dass das, was Bernstein mit einem prekären Terminus 'Zusammenbruchstheorie' nennt (8), sich bei Marx nicht findet (wohl aber in der damaligen Sozialdemokratie verbreitet war), so war einmal mehr die supertheoretische Überlegenheit von Marx bewiesen, und man brauchte gar nicht mehr auf die Punkte einzugehen, bei denen man von Bernstein hätte lernen können. Fatalerweise für eine politische Bewegung betreffen diese Punkte ausgerechnet die politische Theorie. Entscheidend ist dabei nicht einmal Bernsteins Distanz zu Marx/Engels, sondern zur Generation der sozialistisch-marxistischen Pioniere Kautsky, Luxemburg und Lenin. Die Einheit *dieser* Distanzen ist historisch-genealogisch und theoretisch relevant.

Zur gesellschaftstheoretischen Modernität Bernsteins kommt eine politik- oder demokratietheoretische hinzu. Das bestimmende Moment dieser Modernität sehe ich heute in der aktuellen 'Selbstbehauptung' der 'Sozialdemokratie' und Überwindung des 'Leninismus'. Sie wird indessen auch in unserer kleineren Geschichte sichtbar, wenn wir den hermeneutischen Bezugspunkt 'Erfahrung der Neuen Linken' erweitern und deren Geschichte vor dem magischen Datum 1968 in Betracht ziehen, im besonderen den amerikanischen SDS und dessen Gründungsdokument von 1962 (9).

Die Schlüsselidee dieses Dokuments, des Port Huron Statements, heisst 'partizipatorische Demokratie', und ich meine, hierin liegt auch eine Affinität zu Bernstein, diesmal zu seinem revisionistischen Verhältnis von Sozialismus *als* Demokratie, die sich auf *alle* Subjekte und immer *mehr* gesellschaftliche Bereiche erstrecken sollte (10).

Was sind nun die Voraussetzungen für diese erstaunliche gesellschafts-

und politiktheoretische Modernität, zu der sich noch eine wissenschaftstheoretische im Sinne des kritischen Rationalismus gesellen wird? Zur Beantwortung dieser Frage beginne ich mit dem, was Thomas Meyer die 'generative Idee' des Revisionismus genannt hat (11).

Generative Idee und theoretische Einheit des Revisionismus

Bernstein durchdenkt in seinem Hauptwerk 'Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie' (12) die Probleme sozialer, gesamtgesellschaftlicher Veränderungen in einer kapitalistischen Gesellschaft, die sich zunehmend ausdifferenziert. Er liefert dabei Begründungen für einen Sozialismus, der allein noch auf dem Wege von Teilveränderungen möglich ist. Die Perspektive einer umfassenden Veränderung der kapitalistischen Gesellschaft wird nicht aufgegeben, doch hat diese Vorstellung eines Sozialismus in "Teillieferungen" (T. Meyer) einschneidende, die Identität berührende Folgen. Wenn die überschwängliche Hoffnung, dass *der* Sozialismus – als die neue, unvergleichliche Welt des Zukunftsstaates – mit der ökonomisch-krisenhaften Entwicklung der Gesellschaft entsteht, nicht mehr begründet werden kann. So tritt an die Stelle der grossen Utopien und Revolutionslegenden die ernüchternd wirkende konstruktive Theorie, die auf Bündnisse und schrittweise Transformationen zugeschnitten ist. Dann steigt auch der Begründungsbedarf und die Begründungslast dafür, was unter den Voraussetzungen einer komplexen Gesellschaft 'Sozialismus' noch heissen und wie eine Transformationsstrategie verantwortungsvoll angelegt werden kann. Nicht weniger und nicht mehr versucht Bernstein in stets neuen Anläufen, die vor allem zeigen, dass Sozialismus nicht 'System' ist, sondern ein Weg mit Kontra-Finalitäten; Sozialismus als neue politische Gesellschaft verliert damit die krypto-religiösen Züge eines sinnstiftenden Dogmas in jedweder Hinsicht. In diesen Versuchen liegt die Einheit von Bernsteins vielfältig-verstreuten Arbeiten. Programmatisch wird sie im Titel seines Hauptwerks 'Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie' ausgesprochen; dort wird sie auch zusammenhängender und konsistenter als anderswo entwickelt.

Diese grundlegende *theoretische Einheit* stiftet Denk- und Orientierungszusammenhänge, die damals neue Horizontlinien zogen, innerhalb deren ein schöpferischer Revisionismus bis heute steht, wenn er darin auch nicht aufgeht. Bernsteins Verdienste liegen in der Herstellung dieser neuen Zusammenhänge und weniger in Einzelarbeiten zu besonderen Problemen – sei es der Gewerkschaftsbewegung, der Sozialisierung, des Staates oder des Rechts. Zu all diesen Themen haben sowohl Revisionisten als auch Anti-Revisionisten mehr beigetragen. Das mindert indessen nicht Bernsteins Bedeutung; das Gewicht seiner spezifischen Einsichten nimmt vielmehr deshalb zu, weil er zu Beginn eines Jahrhunderts rasanten Wandels den Blick als einer der ersten *illusionslos* für den Zusammenhang einer *vertieften* Theorie der modernen Gesellschaft mit den Hoffnungen der *tatsächlichen* Realisierung des Sozialismus geöffnet hat.

Inzwischen können wir auf Realisierungen des Sozialismus wie auf sozialdemokratische 'Teillieferungen des Sozialismus' zurückblicken und haben deshalb umso mehr Grund, den Zusammenhang von moderner Gesellschaftstheorie, politischer Theorie und Sozialismus neu zu überdenken. Bernstein hat diesen Zusammenhang auf der Basis seiner 'theoretischen Einheit' hergestellt.

Er gewinnt sie aus der Kritik am Marx-Engelsschen Revolutionsbegriff. Die hinter diesem Begriff stehenden Vorstellungen qualifiziert er als einen "prinzipiellen Irrtum": "Engels und Marx gingen immer wieder von der Voraussetzung einer Revolution aus, die, bei aller Veränderung des Inhalts, äusserlich einen ähnlichen Verlauf nehmen würde wie die Revolutionen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts" (13). Die Frage, die den Revisionismus interessiert – das erkenntnisleitende Interesse des Bernsteinschen Revisionismus – ist die Frage nach den *Bedingungen* des Übergangs zum Sozialismus. Die Schwierigkeiten, die dabei zu lösen sind, bestehen zum einen darin, wie komplexe gesellschaftliche Strukturen zielgerecht transformiert werden können, und zum anderen darin, wie dieser langfristige, selbstkorrektive Prozess sowohl gegenüber den Funktionen, die ersetzt werden müssen, wie gegenüber den sich emanzipierenden Subjekten, wie schliesslich auch gegenüber den zu erwartenden politischen Reaktionen derart abgesichert werden kann, dass von einem 'organischen Fortschritt' gesprochen werden kann. Sozialistische Debatten über Taktik werfen regelmässig theoretische Fragen auf und rufen Revisionen hervor, wenn sie auf kontrastierende 'patterns' des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus rekurrieren. *Drei* solche Modelle lassen sich bereits bei Marx ausmachen: "the pattern of permanent revolution, of increasing misery, and the pattern of competing systems" (14).

"Organische Entwicklung" war das immer wiederkehrende Wort und die Leitvorstellung, in die das damalige Denken getaucht war. Heute würde man vielleicht von vernünftig gesteuerter Evolution oder normativ gesteuertem Wandel reden. Es soll sich jedenfalls um einen strategischen Wandel ohne ökonomische Katastrophen und 'politischen Terrorismus' handeln. Ohne diesen Versuch, mit dem die Sozialdemokratie eine gewisse Eindimensionalität, zumindest aber das Verbot des Handlungspessimismus oder Negativismus auf sich nimmt, gäbe sie sich selber auf. Bernstein spricht explizit von "Terrorismus" (15) und assoziiert damit Experimente, die mit der Gesellschaft *im ganzen* veranstaltet werden. Hier kommt ein moralisch-politischer Imperativ zum Ausdruck, der sich durch sein ganzes Werk zieht, dass solche Experimente an der Gesellschaft *mit* der Gesellschaft im ganzen nicht zu verantworten sind, und dass es kein Zentrum geben darf, von dem her sie in Regie genommen werden. Auch der hegelianisierende Staatskultus von Lasalle, der auf sozialdemokratische Weise für ein solches Zentrum sorgen könnte, ist ihm gänzlich fremd (16). Interessant aus heutiger Sicht ist, dass heutzutage ein strukturell analoges Argument gegen riskante technologische Entwicklungen der modernen Gesellschaft, deren Wachstum und Produktivitätsfortschritte Marx und Bernstein gleichermassen feierten, ins Feld geführt

wird: Auch in diesen Auseinandersetzungen, die bisweilen einem ökologischen 'Bürgerkrieg' nahekommen, handelt es sich darum, dass Experimente in der Gesellschaft nicht mit der ganzen Gesellschaft durchgeführt werden dürfen.

Sind erst die den Revisionismus interessierenden Fragen herausgestellt, so liegt es nahe, an die Stelle des geschichts- und gesellschaftstheoretischen Dogmatismus oder Utopismus, was hier auf dasselbe hinausläuft, 'soziologische Aufklärung' und die 'Eklektik politischer Aufklärung' zu rücken. Beides sind Titel für die weitere Rekonstruktion von Zusammenhängen, die Bernstein neu schafft, und deren Eigenkomplexität sowie gegenseitige 'teilsystemartige' Abschliessung bis heute zugenommen hat.

Soziologische Aufklärung und Sozialismus

Der Utopismus, gegen den Bernstein mit seiner soziologischen Aufklärung (17) zu Felde zieht, sieht von den Vorgaben der modernen Gesellschaft ab und fesselt den Blick allein an den vorwärtsdrängenden Hauptwiderspruch zwischen Vergesellschaftung der Arbeit und privater Aneignung. Ohne noch theologisch an Wunder zu glauben, unterstellt dieser Utopismus tatsächlich gesellschaftliche Wunder. Mit diesem Diktum trifft Bernstein den anarchistisch-romantischen Charakter früherer und späterer Revolten, die primär jedoch weniger, es sei denn in der eigenen Selbstüberschätzung, auf die Transformation der ganzen Gesellschaft zielten als auf Freiräume 'alternativen Lebens' in der modernen Gesellschaft. Bernstein richtet seine Kritik nicht auf diese *Vergegenwärtigungen* von Utopien, sondern auf die Leitvorstellung, dass man in den Sozialismus als *gesamtgesellschaftlicher* Alternative quasi hineinspringen könne wie in eine andere Welt. Dieses Hineinspringen in das eschatologisch vorgestellte gesellschaftlich 'ganz Andere' lässt die sozialen und politischen Emanzipationsprozesse in einem konflikt-erlösenden Licht erscheinen, was der Wirklichkeit wie dem demokratischen Universalismus, der zu mehr Konflikten und Unsicherheiten führt, widerspricht. Das *systematische* Gegenstück zu diesem utopistischen Denken in Gesellschafts- und Sozialismustheorie ist letztlich die *Eklektik politischer Aufklärung,* wie ich die intellektuelle Position Bernsteins bezeichnen möchte; ihr entspricht die Eklektik 'konkurrierender Systeme' als Transformationsstrategie. Die soziologische Aufklärung ist ein wichtiger Teil und Bezugspunkt dieser politischen Aufklärung. Die Kritik an der utopistischen Position gewinnt Bernstein in der Auseinandersetzung mit dem Dualismus von Wissenschaftlichkeit und utopistischer Politik, der sich seines Erachtens durch das 'Marxsche System' zieht: "Ein Dualismus, der darin besteht, dass das Werk wissenschaftliche Untersuchung sein und doch eine lange vor seiner Konzipierung fertige These beweisen will ... Das Zurückkommen auf das kommunistische Manifest weist hier auf einen tatsächlichen Rest von Utopismus im Marxschen System hin. Marx hatte die Lösung der Utopisten im wesentlichen akzeptiert, aber ihre Mittel und Beweise für unzulänglich erkannt" (18). Rosa Luxemburg hielt Bernstein entgegen, dass bei ihm der Sozialismus aufhöre

eine 'objektive historische Notwendigkeit' zu sein und eine idealistische Begründung erhalte (19). Bernstein antwortet auf diesen polemischen Begriff von Idealismus mit seinem polemischen Begriff von Materialismus: Er mache in der Tat den Weg des Sozialismus nicht von dessen 'immanenter ökonomischer Notwendigkeit' abhängig, und erachte es weder für möglich noch für notwendig, ihm "eine rein materialistische Begründung zu geben" (20). Wir erinnern uns an den Hauptzweck seiner Schrift "durch die Bekämpfung der Reste utopistischer Denkweise in der sozialistischen Theorie das realistische wie das idealistische Element in der sozialistischen Bewegung gleichmässig zu stärken" (21). Es ist an dieser Stelle bewusst vom realistischen Element die Rede, was auf die Argumente soziologischer Aufklärung verweist, und es ist gleichfalls bewusst vom idealistischen Element die Rede, was darüber hinaus auf moralisch-ethische Motive hinweist; und schliesslich scheint durch die qualifizierende Hinzufügung von "gleichmässig stärken" wieder der Gesamtzusammenhang von Bernsteins Denken auf, in dem Sozialismus eben weder 'nur' als Wissenschaft noch 'nur' als Ethik zu begreifen ist. Die beiden 'nur' habe ich deshalb in Anführungszeichen gesetzt, weil es nicht um *Abwertung,* sondern im Gegenteil um *Aufwertung* von 'Wissenschaft' und 'Ethik' in einer neuen Kombination auf höherer Ebene geht. Intellektuell bestimmend wird dabei das, was ich Eklektik politischer Aufklärung nenne.

Die Eklektik politischer Aufklärung

Bernsteins Blanquismus-Kritik repräsentiert den innermarxistischen Streit um die Position politischer Aufklärung (22); sie führt die Kritik am Marx-Engelsschen Revolutionsbegriff sowie die Kritik an utopisch begründeten Politik-Vorstellungen im allgemeinen weiter aus. Dabei fasst Bernstein den Blanquismus (23) nicht bloss als Taktik und Methode der Machteroberung auf, sondern zu Recht als *politische Theorie,* deren Faszination auch Marx aufgrund des "Hegel'schen Beisatzes" (24) in seiner eigenen Theorie erlegen sei, wie es sich später an Lenin und dem Bolschewismus noch einmal bestätigt (25): "Man fasst in Deutschland den Blanquismus nur als die Theorie der Geheimbündelei und des politischen Putsches auf, als die Doktrin von der Einleitung der Revolution durch eine kleine, ziel-bewusste, nach wohlüberlegtem Plane handelnde Revolutionspartei. Das ist aber eine Betrachtung, die bei einer reinen Äusserlichkeit haltmacht und höchstens gewisse Epigonen des Blanquismus trifft. Der Blanquismus ist mehr als die Theorie einer Methode, seine Methode ist vielmehr bloss der Ausfluss, das Produkt seiner *tieferliegenden politischen Theorie.* Diese ist nun einfach die Theorie von der unermesslichen, schöpferischen Kraft der revolutionären politischen Gewalt und ihrer Äusserungen, der revolutionären Expropriation" (26); letzteres nennt Bernstein zwei Seiten später auch "Emanzipation durch politische Expropriation"; er setzt dem "die Emanzipation durch wirtschaftliche Organisation" (27) entgegen.

Bernstein rechnet sich bis zuletzt der 'Marxschen Schule' zu; er ist ohne Zweifel Marxist, was die grundsätzliche Aussenansicht von gesellschaftli-

chen Entwicklungen angeht, und er ist gleichzeitig der erste fallibilistische Marxist. Obwohl er mithin die Wissenschaftlichkeit von Marx bewundert, bewundert er gleichwohl nicht das 'Marxsche System' als solches (28), was ihm Rosa Luxemburgs Kritik einträgt: "Aus dem stolzen, symmetrischen, wunderbaren Bau des Marxschen Systems ist bei ihm nunmehr ein grosser Schutthaufen geworden, in dem Scherben aller Systeme, Gedankensplitter aller grossen und kleinen Geister eine gemeinsame Gruft gefunden haben" (29). An Luxemburgs Argumentation ist aufschlussreich, dass sie diese Kritik auf Prozesse im Rahmen institutioneller Wissenschaft zurückbezieht. Sie spricht dabei auch in der Rolle als professionelle Wissenschaftlerin und zugleich natürlich als marxistische Politikerin, wenn sie in einem Artikel aus demselben Jahr schreibt: "Das Marx-Überwinden ist bekanntlich seit langer Zeit eine Lieblingsbeschäftigung der deutschen Professorenschaft und ein probates Bewerbungsmittel um eine Privatdozentur in Deutschland, ...wenn man die allgemeine Entwicklung der sozialen Wissenschaften in den letzten 25 Jahren ins Auge fasst, so war sie überhaupt nichts anderes, als eine einzige Marx-Überwindung" (30). Mit dieser Kritik trifft sie etwas Richtiges, wird aber Bernstein nicht gerecht, der weder als Mitglied von 'Wissenschaft als System' noch als passionierter Theoretiker, der von analytischen 'Systemen' fasziniert ist, auftritt, sondern als Vertreter einer neuen politischen Aufklärung im marxistischen Sozialismus. Zwar klingt auch bei Bernstein das Pathos der Wissenschaftlichkeit häufig an, jedoch lediglich im empirisch-kritischen Sinne des Anspruchs, die *Tatsachen,* fast so, als seien sie etwas Ansichseiendes, konstatieren zu wollen. Dieses empirische Wissenschaftspathos soll hier nicht verächtlich gemacht werden, denn wir haben zu beachten, dass sich in jener Zeit erfahrungswissenschaftliche Soziologie und Statistik erst auszudifferenzieren beginnen, und mit Weber, Simmel, Tönnies und anderen zu einem Faktor der seriösen Selbstbeschreibung moderner Gesellschaften werden. Theoretisch induzierte Systemfaszinationen treffen wir bei Bernstein jedoch nicht an, stattdessen stossen wir auf die erwähnte Kritik am *Dualismus,* der das 'Marxsche System' durchzieht. Diesen Dualismus bekämpft Bernstein auf politischer und politiktheoretischer Ebene seiner politischen Konsequenzen wegen. Auf dieser Ebene politischer Aufklärung fungiert als Alternative zum 'Systemdenken' (oder auch zur 'Dialektik', so wie sie Bernstein stilisiert und auch missversteht) der in wichtigen philosophischen Aufklärungstraditionen – bei den Thomasianern, den Schotten und den französischen Enzyklopädisten, nicht jedoch im orthodoxen Marxismus – hochgehaltene 'Eklektizismus'. Die philosophische Aufwertung des philosophisch abgewerteten Eklektizismus der Selbstdenker geschieht aus politischen Gründen: Dieser Einsatz wird zu einem Korrektiv gegen unterstellte doktrinäre Konsequenzen von 'Theorien' im engeren Systemsinne. Dies gilt meines Erachtens ganz allgemein mit sowohl politischer (exoterischer) und philosophiepolitischer (esoterischer) Bedeutung. Bernstein bemüht sich primär um politische Aufklärung – für den marxistischen Sozialismus. Dabei interessieren ihn zunächst weniger theoretische Konzeptionen als vielmehr die politischen Konsequenzen theoretischer Konzeptionen. Ferner ist es diesem eklektischen Standort politischer Aufklärung aber auch und erst recht um

politische Theorie zu tun, die für die gesellschaftliche und politische Praxis relevant ist.

Sozialismus als Programmtheorie

Wenn Sozialismus weder als Wissenschaft auftreten noch allein im 'Idealismus der Ethik' (H. Cohen) gründen kann, so wird er zur 'Programmtheorie' (31). Sozialismus als Programmtheorie steht in engem Zusammenhang mit der dargestellten Eklektik politischer Aufklärung – in einem Zusammenhang zudem, der auch die Schwierigkeiten, Begrenztheiten und unter Umständen das Scheitern solcher Theorie offenbar werden lässt. Dadurch muss *dem* Sozialismus zwangsläufig seine 'eschatologische Kraft' verlustig gehen wie zuvor schon, zu Beginn unseres Jahrhunderts, *dem* Liberalismus, welcher im 19. Jahrhundert die dominierende politische Reformbewegung war und im 20. Jahrhundert durch die vielgestaltige Prägungskraft der Arbeiterbewegung mit entweder vieldeutigen oder gar keinen Bezügen des Begriffs 'Sozialismus' zur Realität abgelöst worden ist. In der komplizierten 'Konkurrenz der Systeme', wenn sie in kleinerer Münze geführt wird – siehe dazu nur die Debatte über Sozialisierung (32) – verliert *der* Sozialismus seine systemtranszendierende gesellschaftliche und politische Unschuld; gleichzeitig findet eine Ver-Sozialdemokratisierung der 'bürgerlich-kapitalisitischen Gesellschaftsformation' statt. Bernstein geht es zunächst darum, das Verhältnis von Wissenschaft, so wie er sie als positivistisch-ausdifferenzierte versteht, und Sozialismus enger zu knüpfen und fruchtbarer zu gestalten. Diese neue Verhältnisbestimmung führt gleichermassen zu einer Ent-Dogmatisierung der Zielinhalte des Sozialismus und zu einer Ent-Hegelianisierung des Begriffs wissenschaftlicher Erklärung als entwickeltem 'System' (33). Mit der Frage, ob *wissenschaftlicher* Sozialismus möglich und ob er überhaupt nötig sei, lässt nun Bernstein auch Kant die Bühne betreten (34), die vorher vor allem von Marx besetzt war. Bernstein will die Fragen in Kants *kritischem* Geist stellen, das heisst für ihn: Er will sie sowohl gegen einen Skeptizismus wenden, der theoretisches Denken untergräbt, wie gegen einen Dogmatismus, den er an der Anwendung der Dialektik auf notwendige gesellschaftliche Entwicklungen konstatiert. Gemäss dem Dualismus von Sein und Sollen unterscheidet er Wissenschaft und Sozialismus. Sozialismus, ob Zustand, Lehre und Bewegung ist etwas, was sein *soll;* Bernstein definiert ihn als kämpfende Bewegung hin zur "Genossenschaftlichkeit" (35). Wenn dagegen von 'wissenschaftlichem Sozialismus' gesprochen wird, so kann es sich nur noch darum handeln, dass die Forderungen, die der Sozialismus als Bewegung aufstellt, *begründet* werden.

Wie werden sie begründet? Sozialismus als kämpfende Bewegung wird vor allem von materiellen und moralischen Interessen geleitet, und Bernstein macht an dieser Stelle mit der ihm eigenen Äquilibristik darauf aufmerksam, dass zwischen 'Erkenntnis' und 'Interesse' auch ein Gegensatz möglich sei, denn Kampf sei in erster Linie ein Geltendmachen von Interessen und nicht von Sätzen der Erkenntnis, wenngleich selbstverständlich die Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge zum Bewusstsein der eigenen Klassenlage

beitragen könne. Doch: das "gewollte Ziel, für dessen Verwirklichung gekämpft wird", ist notgedrungen mit einem "Stück Utopismus" behaftet. Es liegt damit ebenso ein Stück jenseits dessen, "worüber wir positive Erfahrung haben" in dem Sinne, wie Bernstein auch die empirische Basis von Wissenschaft versteht. Diesen utopischen Überschuss bekämpft nun Bernstein nicht in der Weise wie die utopisch begründete Politik im allgemeinen. Dieses 'Stück Utopismus' ist vielmehr ein notwendiges Teilmoment seines Entwurfes von Politik, die weder in Wissenschaft noch in Ethik aufgehen kann. Wir lesen bei einem Autor, den wir als Realisten in der Gesellschaftstheorie und als kritischen Empiristen in der Wissenschaftstheorie kennengelernt haben, den ebenso überraschenden wie auch nicht-überraschenden Satz, dass der Sozialismus als Bewegung auf die "schöpferische Phantasie" angewiesen bleibt, "die Lebensfähiges ersinnen kann". In diesem Geist, der nun gar nichts mehr mit dem nüchternen Kantischen Geist der Antinomien zu tun haben scheint, behandelt er auch die Utopisten Owen, Saint-Simon und Fourier als "Realisten", die tief in das Verständnis ihrer Zeit eingedrungen seien; Marx und Engels würden sich von ihnen nur durch eine "andere Wertung der Kräfte und Mittel, die sozialistische Gesellschaft herbeiführen" unterscheiden. Der Geschichtsmaterialismus, der den Blick auf gesellschaftliche Entwicklungsfaktoren freigibt, schlägt eine besonders breite Brücke zu Gebieten der Wissenschaft.

Damit wird ein *sozialwissenschaftlicher Materialismus* etabliert, der für das praktische Philosophieren lehrreich ist. Das liegt wiederum im unmittelbaren Interesse sozialdemokratischer oder emanzipatorischer Politik, die bis heute mit dem 'Entwicklungsgedanken' verschwistert ist. Die Frage ist bloss, ob sich die "kämpfende Bewegung" jene "theoretische Unbefangenheit" bewahren kann, welche die Vorbedingung "echter Wissenschaftlichkeit" ist. Diese ist offenkundig ein Kampfbegriff; damit betont Bernstein in Auseinandersetzung mit Orthodoxie und Dogmatismus das empiristisch-kritische *Eigengewicht* der Wissenschaft und zugleich die *Fähigkeit,* Meinungen kritisch diskutieren zu können. Der Grad der Unbefangenheit gegenüber den Eigengewichten von Empirie (Wissenschaft) und Meinung (common sense) hängt von der "Klarheit über das Grenzverhältnis" ab, "das zwischen der Wissenschaft als objektiver Erkenntnis und den Programmen und Theorien politischer Parteien besteht". Die Kunst des Gleichgewichthaltens in aufgeklärter Eklektik besteht demnach in der Kunst der Unterscheidung: Es wird unterschieden, aber nicht getrennt. So unterscheidet Bernstein Sozialismus und Wissenschaft als selbständige Grössen, um sie in ein fruchtbareres Verhältnis zu bringen. Auf diesem Wege hätte sich die schon früh beklagte "Krise des Marxismus" in Gestalt einer fortwährenden "Objektivitätskrise" (36) beheben lassen.

Das Primat der Demokratie und liberaler Prinzipien

Wie wir gesehen haben, ändern sich bei Bernstein die 'Kriterien für Sozialismus'. Der Weg des Sozialismus wird zu einer schrittweisen Konstruktion, für

deren politische Theorie sich der schöpferische Revisionismus interessiert. Von diesem konstruktiven Sozialismus liegen lediglich Prinzipien fest. Diese Prinzipien-Festlegung wiederum erweckt Erinnerungen an die ethisch-politischen Potentiale des Liberalismus. Sie belebt den Zusammenhang von Demokratie und Sozialismus. Indem Bernstein *Demokratie* als "gleichbedeutend mit dem höchstmöglichen Grad von Freiheit für alle" definiert (37), legt er von hier aus – gleiche Freiheit für alle – die Basis zurück zu liberalen Lockeschen Denktraditionen (38) und vorwärts zu einem demokratischen Sozialismus (39). Und indem er Demokratie als "Mittel und Zweck zugleich", als "Mittel der Erkämpfung des Sozialismus" und als "Form der Verwirklichung des Sozialismus" (40) begreift, setzt er sich auch auf demokratie theoretischer und dann auch staatstheoretischer Ebene noch einmal von utopistisch begründeter Politik ab. Da er schliesslich Demokratie als prinzipielle "Aufhebung der Klassenherrschaft" bestimmt, hält er sie für *den* machtvollen Hebel eines Fortschritts in Richtung Sozialismus. Er baut auf die Lernfähigkeit und Initiative einer *Mehrheit* und postuliert: "das Wahlrecht der Demokratie macht seinen Inhaber virtuell zu einem Teilhaber am Gemeinwesen, und die virtuelle Teilhaberschaft muss auf die Dauer zur tatsächlichen Teilhaberschaft führen. Bei einer der Zahl und Ausbildung nach unentwickelten Arbeiterschaft kann das allgemeine Wahlrecht lange als das Recht erscheinen, den 'Metzger' selbst zu wählen; mit der Zahl und Erkenntnis der Arbeiter wird es jedoch zum Werkzeug, die Volksvertreter aus Herren in wirkliche Diener des Volkes zu verwandeln".

Worauf hier mit dem Glauben an die Demokratie abgestellt wird, das ist der "gleichberechtigte Bürger eines Gemeinwesens", was konzeptuell keine Erfindung, sicher aber eine Voraussetzung des demokratischen Sozialismus ist. Bernstein baut offenbar auf eine Kraft, die auf der Basis *sozialer* Emanzipation gründet: Auf die Arbeiter als die besseren Bürger als die bürgerlichen Bürger und auf die Arbeiterbewegung als internationalistische Bürgerrechtsbewegung, die die Welt verändern sollte. *Welt* hiess freilich schon damals und nach dem 2. Weltkrieg verstärkt, dass die Gesellschaften zu einer einzigen *Weltgesellschaft* zusammengewachsen waren, die den "Pluralismus gesellschaftlicher Formen ... sowohl in der Erzeugung von *Chancen* als auch in der *Risikominderung* bei Fehlentwicklungen" beseitigt (41). Die neuere (Welt-) Systemtheorie folgt hier der Gesellschaftstheorie von Marx, für den der Staat ebenfalls nicht die letzte Wahrheit der bürgerlichen Gesellschaft war und der die Analyse der weltmarktmässigen "Übergreifens der Gesellschaft über den Staat" projektierte (42).

Über die Ambivalenz der 'bürgerlichen' Demokratiepädagogik, die aus den Arbeitern selbstbewusste Bürger machen sollte, innerhalb *nationalstaatlich* organisierter Gesellschaften, die die Massen 'nationalisieren', wissen wir inzwischen bis hin zur radikaldemokratischen Demokratie-Resignation an der Mehrheitsdemokratie ebenfalls mehr: Arbeiter und Arbeiterinnen sowie deren Organisationen haben sich nicht nur für emanzipatorische Gesetzeswerke stark gemacht, sie haben auch an nationalistischen Volks- und Staatskriegen teilgenommen und – um nur ein Beispiel herauszugreifen – ge-

währen vielfach bis heute noch ihren ausländischen Kollegen das kommunale Wahlrecht nicht (43). Die sozialistische Bewegung wollte einmal die drängendsten Sozial- und Gesellschaftsprobleme lösen, sie verstand sich als internationalistische Bewegung und den 'besseren' Bürger als Weltbürger. Mit der Einfügung in den Staat des sozialstaatlichen Kompromisses, der im 'Weltsystem' um Positionen konkurrieren muss, verliert sie jedoch – trotz Arbeiterhilfswerk – wesentliche Teile der internationalen Solidarraison an die Staatsraison (44), und der 'bessere' Bürger wird zum Wohlstandsbürger, und die Klassengesellschaft, die noch immer eine Klassengesellschaft (aber nicht nur das) ist, zur politisch kompakten 'Mehrheitsgesellschaft'. So ist sie bereits nach dem Ersten Weltkrieg kein Gegenbewusstsein mehr zum europäischen Nationalstaat, und mit der Wohlstandskonjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg läuft das internationalistische Projekt aufgrund des "Virus Reichtum" (45) noch einmal in andere Bahnen. Aus all dem ergibt sich, dass das Thema, was "bürgerliche Gesellschaft als zivilistisch geordnetes Gemeinwesen (46) heisst, nicht unstrittig sein kann, ja, neue Virulenz gewinnt. Bernstein hat dieses Thema für innersozialistische Debatte mit seiner Aufhebung des bürgerlichen Radikalismus entdeckt und führt dazu aus: "Die Sozialdemokratie will nicht diese Gesellschaft auflösen ... (im Sinne dessen, was wir heute als Rekonstruktion der zivilen Gesellschaft diskutieren, H.K.), sie arbeitet vielmehr unablässig daran, den Arbeiter aus der sozialen Stellung eines Proletariers zu der eines Bürgers zu erheben und so das Bürgertum oder Bürgersein zu verallgemeinern". Auf diese frühe Formulierung der sozialstaatlichen Universalisierung der Bürgerrechte folgt der Satz: "Sie will nicht an die Stelle der bürgerlichen eine proletarische Gesellschaft, sondern sie will an die Stelle der kapitalistischen eine sozialistische Gesellschaftsordnung setzen". Aufschlussreich aus heutiger Sicht ist die folgende Komplikation: Ist es der Sozialdemokratie tatsächlich gelungen, aus Proleten Industriearbeiter (47) und aus Arbeitern Bürger sowie aus der modernen Gesellschaft eine 'nachbürgerliche' und 'nachproletarische' Gesellschaft zu machen, so gelang es ihr im Zuge ihrer Erfolge immer weniger, an die Stelle der kapitalistischen eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu setzen, die im Weltmassstab die Ungleichgewichte so entscheidend verschoben hätte, dass man das 'pattern' der 'increasing misery' tatsächlich vergessen könnte. Mit Übertreibung zum Zweck der Verdeutlichung könnte man sagen, dass sich heute in der sozialmarktwirtschaftlichen Gesellschaft als Kompromiss zwischen Kapitalismus und Sozialismus die Prioritätsordnung insofern umgekehrt hat, als weniger die Demokratie als Mittel und Form des Sozialismus im Vordergrund steht, sondern *Form* und *Kultur* der Demokratie und des demokratischen Universalismus als solchen. Bei Bernstein lesen wir auch den Satz: "Die Sicherung der staatsbürgerlichen Freiheit hat der Sozialdemokratie stets höher gestanden als die Erfüllung irgendeines wirtschaftlichen Postulats" (48). Bernstein schwankt hier zwischen rationalem Naturrecht und wirtschaftsorientiertem Utilitarismus, was typisch ist für die Versprechen des evolutionären Sozialismus, der eben nicht 'ethischer Sozialismus' in dem Sinne ist, das er konsistent mit einer ethischen Theorie bei der

Begründung rechtlicher und moralischer Urteile historisch arbeitet. Statt dessen treffen wir auf eine teils widersprüchliche, im Ganzen aber erfolgreiche 'kohärente' Konstellation, die ebenso naturrechtliche Begründungen wie schliesslich den positivistischen Gesichtspunkt der Rechtssicherheit einschliesst.

Statt expressiver Politik zur Wahrung der Identität legt Bernsteins Beispiel eine aufklärerische Eklektik politischer Aufklärung nahe, die im Geiste eines demokratischen Universalismus auch von sich wegweisen kann und nicht alles auf sich konzentriert. So wird sie fähig, einen Reichtum an Widersprüchen nicht nur zuzulassen, sondern produktiv zu machen und Differenzen nicht sogleich auf Verhältnisse der Negation zu reduzieren; überdies sollte sie zur Selbstkritik und Reversion des sozialdemokratischen common sense befähigen können. Dass Bernstein zu dieser Haltung inspirieren kann, darin vor allem sehe ich seine Aktualität. Ich möchte daher, um es pointiert zu sagen, weniger Bernstein als vielmehr die Form seiner Intellektualität als Ingrediens eines politischen Handelns empfehlen, dessen 'Philosophie und Praxis' aufgrund der Komplizenschaft mit der Zivilisationsdynamik verloren zu gehen droht.

Anmerkungen

1) H. Mommsen hält den politischen Richtungsstreit innerhalb der deutschen Sozialdemokratie zwischen 1890 und 1913 für die "bei weitem am eingehendsten erforschte Entwicklungsphase", was die deutsche Arbeiterbewegung angeht (Einleitung: Materialien zum politischen Richtungsstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890-1917, 2 Bde., hrsg. P. Friedemann, Bd. 1. Ffm/Berlin/Wien 1978, S. 11). H.-J. Steinberg, von dem m.E. die ergiebigste historische Untersuchung zu dem uns hier interessierenden Debattenzusammenhang stammt, meint ferner von der "imponierenden Aufarbeitung Bernsteinscher Theorieansätze" in T. Meyers Buch 'Bernsteins konstruktiver Sozialismus' (Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1977), dass sie den bei Bernstein vorausgesetzten konstruktiven Sozialismus selber allzusehr konstruiert (in: Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, Berlin/Bonn 1979[5], 1. Aufl. 1967, S. X). Dieser 'Vorwurf', wenn es denn einer ist, trifft noch weit stärker auf meine folgenden kurzen Ausführungen zu, die auf den 'Konstruktionen' dieser *zweiten* Sicht auf Bernstein aufbauen und eigenwillig, weder im Sinne eines 'Zurück zu Bernstein' (als ob es ein solches geben könnte) noch im Sinne beanspruchter 'Parteinähe', gewisse Fäden weiterspinnen. Die linkssozialdemokratische Bernstein-Rezeption sollte wohl helfen, erstens, intellektuelle Bewegungen aus linksradikalen Sackgassen herauszuholen und, zweitens, der Sozialdemokratie die Identität einer demokratisch-sozialistischen Reformpartei zu erhalten (siehe dazu als Höhepunkt den von der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstalteten Kongress: H. Heimann/T. Meyer (Hrsg.), Bernstein und der demokratische Sozialismus, Berlin/Bonn 1978). Es wäre interessant, diese Bernstein-Rezeption mit vorhergehenden, vor allem aber mit derjenigen zu vergleichen, die 1959 zu Bad Godesberg geführt hat (Andeutungen dazu in: H. Kleger/G. Kohler, Ein Kapitel politischer Philosophie in Deutschland nach 1945, in: dies. (Hrsg.), Diskurs und Dezision, Wien 1990.
2) R. Luxemburg, Sozialreform oder Revolution (1899), in: dies., Gesammelte Werke, Berlin 1974, Bd. 1/1. Boris Souvarines famose 'La critique sociale' nannte diese Schrift in einer Rezension einen "fameux Anti-Bernstein" (7/1933. S. 32).
3) In den folgenden Punkten vertritt Bernstein die "symmetrische Gegenposition" sowohl zu Kautsky ('Polarisierungsthese') wie zu Luxemburg (Zwangsläufigkeit einer 'allgemeinen Krise des Kapitalismus'): – 'naturnotwendige' Verschärfung der Krisenhaftigkeit des kapitalistischen Systems; – fortschreitende Abnahme der Komplexitätsprobleme als Ergebnis der wachsenden Konzentration des Kapitals; – Polarisierung der Klassen/Homogenisie-

rung der proletarischen Interessenlage. (O. Kallscheuer, Marxismus und Sozialismus bis zum Ersten Weltkrieg, in: Pipers Handbuch der Politischen Ideen (hrsg. I. Fetscher/H. Münkler), 1986 Bd. 4, S. 549).

4) G. Lukàcs, Geschichte und Klassenbewusstsein (1923), Amsterdam 1967; Geschichte und Klassenbewusstsein heute – Diskussion und Dokumentation, Amsterdam 1971.
5) Vgl. J. Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, a.a.O., S. 25ff., S. 41ff.
6) Materialien zur Rekonstruktion der marxistischen Staatstheorie liegen vor in: K. Marx/F. Engels, Staatstheorie, hrsg. und eingeleitet von E. Hennig, J. Hirsch, H. Reichelt, G. Schäfer, Ffm./Berlin/Wien 1974.
7) L. Colletti, Bernstein und der Marxismus der II. Internationale, Ffm./Wien 1971.
8) Will man nämlich die "missliche Äquivokation – Historizität des Kapitalismus gleich Zusammenbruch – vermeiden", so kann von einer "Marxistischen Zusammenbruchstheorie nicht gesprochen werden" (ebensowenig von 'relativer Verelendung', H.K., Zitat in: R. Walther, "... aber nach der Sündflut kommen wir und nur wir", "Zusammenbruchstheorie", Marxismus und politisches Defizit in der SPD, 1890 – 1914, Ffm./Berlin/Wien 1981, S. 22). Im weiteren wird in dieser historisch-theoretischen Untersuchung herausgearbeitet, dass das, was als 'Zusammenbruchstheorie' diskutiert wurde, "mehr mit Fragen des politischen Gehalts der Marxschen Theorie zu tun" hatte (a.a.O., S. 21, vgl. auch S. 27) als mit theoretischen Fragen auf der darstellenden Ebene der "Kapitallogik" (ausführlich zu Bernsteins Erfindung der Zusammenbruchstheorie, a.a.O., S. 117-156 und der Reaktionen darauf, S. 156-175).
9) Wiederabgedruckt in: J. Miller, Democracy in the streets, New York 1988. Inspirierend wirkte hier freilich nicht Bernstein, sondern der Aussenseiter-Soziologe C.W. Mills.
10) Darauf sollte sich auch das intellektuelle Engagement, nicht zuletzt der Sozialwissenschaftler, beziehen. Siehe J. Miller, Democracy in the streets, a.a.O.
11) T. Meyer, Bernsteins konstruktiver Sozialismus, a.a.O., D. 107ff.
12) Der englische Titel lautet konziser und treffender: 'Evolutionary Socialism'.
13) E. Bernstein, Die Voraussetzung des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Reinbek bei Hamburg 1969, S. 60.
14) St. Moore, Three tactics, The Background in Marx, New York 1963, S. 58. Die *'Minoritätsrevolution'* (S. 11ff.) wird etabliert durch das Zusammenspiel von revolutionärer Theorie und revolutionärer Klasse allein. Babeuf und Buonarotti (in seiner 'Geschichte von Babeufs Verschwörung der Gleichen', 1828) entwickeln als erste das Programm einer solchen sozialistischen Revolution. Blanqui, von dem Marx in den Jahren 1844-50 beeinflusst worden war, modifiziert die Doktrinen der 'unvollendeten (französischen) Revolutionen'. Aus der Sichtweise des historischen Materialismus, der, wie jede 'soziologische Aufklärung', vorab die unbewussten Strukturen der menschlichen Vergesellschaftung (– freilich der menschlichen (!), worauf das Marxsche Praxis-Konzept der Feuerbach-Thesen bezogen bleibt) zu thematisieren sucht, mussten diese "Alchemisten der Revolution" zwangsläufig die Potenzen der politischen Aktion überschätzen (Marx/Engels, zitiert nach Moore, S. 30). In den Jahren 1864-83 kommt es bei Marx/Engels zu einem Wechsel der taktischen Fragestellungen: von Problemen der Minoritätsrevolution zu Problemen der *Majoritätsrevolution* (S. 49). Die wichtigste These in bezug auf Bernstein, der ich zustimme, lautet, dass der Konflikt zwischen Kautsky und Bernstein nicht einfach dem Konflikt 'Marxismus – nicht marxistischer Fabianismus' zugeschrieben werden kann, sondern eine Transformation latenter Spannungen, die sich in der Theorie von Marx selber finden, in einem offenen politischen Richtungsstreit bedeutet (S. 91). Bernsteins konstruktiver Sozialismus vertritt nämlich ein drittes Transformations-Modell, das Modell *'konkurrierender Systeme'*, wofür sich wichtige Anhaltspunkte auch beim 'historischen Materialisten' Marx ausmachen lassen (siehe hierzu die Hinweise bei Moore, S. 78-90). Die Prioritätenordnung lautet nun: "first transformation of society, then winning a majority, then seizure of power" (S. 61). Der evolutionäre Sozialismus will dafür die Instrumente schaffen, mit denen er die Geschichte in ein 'evolutionäres Flussbett' zu lenken versucht.
15) In der Schrift 'Der Sozialismus einst und jetzt', Berlin 1922, 8. Kap.: Die bolschewistische Abart des Sozialismus, S. 113ff.
16) E. Bernstein, Ferdinand Lasalle, Eine Würdigung des Lehrers und Kämpfers, Berlin 1919. Lasalle konzipierte die ethische Deutung seines 'Staates der Gesellschaftsverände-

rung' im Gegenzug zum "Nachtwächterstaat", der sich auf die Sicherung der bestehenden Verhältnisse beschränkt (F. Lasalle, Gesammelte Reden und Schriften, hrsg. E. Bernstein, 12 Bde., Berlin 1919/20, hier Bd. 2, S. 195f.).

17) Unter 'soziologischer Aufklärung' verstehe ich im Rahmen aufgeklärter Eklektik a) die Arbeit mit empirischen Daten und b) eine Gesellschaftstheorie unbewusster Strukturen. In bezug auf letzteres liesse sich der Marxismus in der philosophischen Haltung eines sozialwissenschaftlichen Materialismus fortführen.
18) E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, a.a.O., S. 207.
19) A.a.O., S. 209.
20) A.a.O., S. 209.
21) A.a.O., S. 14.
22) Bei Marx selber trifft Bernstein damit freilich nur das blanquistisch inspirierte Programm der 'Weltgesellschaft der revolutionären Kommunisten' (April 1850, in MEW Bd. 7, S. 553f.).
23) Blanqui authentisch: A. Blanqui, Instruktionen für den Aufstand, Ffm./Wien 1968 (hrsg. und eingeleitet von F. Deppe).
24) E. Bernstein, Voraussetzungen des Sozialismus, a.a.O., S. 63.
25) Vgl. ders., Der Sozialismus einst und jetzt, a.a.O.
26) Ders., Die Voraussetzungen des Sozialismus, a.a.O., S. 55.
27) A.a.O., S. 57.
28) Hier im Sinne eines analytisch-theoretischen Systems, womit die politische Theorie ihre eigenen Schwierigkeiten hat.
29) R. Luxemburg, Sozialreform oder Revolution (1899), in: dies., Gesammelte Werke, a.a.O., S. 438.
30) Dies., Hohle Nüsse, erschienen in der 'Leipziger Volkszeitung' Nr. 167, 22. Juli 1899, in: dies., Gesammelte Werke, a.a.O., S. 487ff.
31) Vgl. T. Meyer, a.a.O., S. 279ff.
32) K. Novy, Strategien der Sozialisierung, Die Diskussion der Wirtschaftsreform in der Weimarer Republik, Ffm./New York 1978. Bezeichnend für diese Geschichte ist auch das Dokument: H.O. Vetter (Hrsg.), Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, Köln 1975. In der Schweiz, die insofern das *politisch* demokratischste Land ist, als 'die eigentliche Form der Demokratie' gerade nicht die 'repräsentative Demokratie' (Böckenförde) ist, und zugleich, bei hohem Ausbeutungsgrad der Arbeiterschaft, ein reiches Land ist, befindet man sich immer noch (?) auf dem langen Weg zur Mitbestimmung (vgl. H. Kleger, Zur Sozialphilosophie der Mitbestimmung, in: ARSP, Beiheft 17/1983). Kann das ein Zufall sein, oder hat das nicht vielmehr System in dem Sinne, dass es in einer Wohlstandsgesellschaft noch schwieriger wird, die Versprechen des evolutionären Sozialismus einzulösen? Sind sie auf dem Niveau eines halbwegs 'demokratisierten Reichtums' nicht abgelöst worden zugunsten der 'Versprechen einer Freiheit', mit denen der Liberalismus deshalb leichter zurechtkommt, weil er ihnen keine Zügel auferlegt? Damit kehrt sich gewissermassen Bernsteins Beerbung des bürgerlichen Radikalismus auf subtile Weise gegen seine eigenen demokratisch-sozialistischen Hoffnungen. Eine Umkehrung dieser Verkehrung ist als 'Entwicklungsvariante' freilich ebenfalls weiterhin möglich, wenn es dazu auch neue Anläufe benötigt, die nicht mehr unter dem Hoffnungstitel 'Sozialismus' gebündelt werden können.
33) Hier im Sinne des Hegelschen Systemgedankens. Das Verhältnis Hegel-Marx hat in der Marx-Diskussion der letzten zwanzig Jahre durch H.J. Krahl (ders., Konstitution und Klassenkampf, Ffm. 1985[4]) 'positive' und durch Althussers marxistischen Kehraus mit Hegel 'negative' Impulse erhalten (ders., Für Marx, Ffm. 1968, franz. 1965).
34) E. Bernstein, Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich? (1901) in: ders., Ein revisionistisches Sozialismusbild, Berlin/Bonn/Bad Godesberg 1976, S. 51-90; hier: S. 63f.
35) A.a.O., S. 65ff – S. 75 die weiteren Zitate.
36) H. Lefebvre, Probleme des Marxismus heute. Ffm. 1965 (franz. 1958); vgl. auch ders., Soziologie nach Marx, Ffm. 1972 (franz. 1966).
37) E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, S. 153.
38) Locke, der kein Demokrat war, auferlegt im 11. Kap. seiner 2. Abhandlung der legislativen Gewalt und damit auch der künftigen 'Mehrheitsdemokratie' deutliche Einschänkun-

gen.

39) Der sich in der Folge auf der Ebene politischer Philosophie weniger gegenüber bürgerlichen Traditionen als gegenüber dem leninistischen Kommunismus als nicht-totalitär profiliert. In der praktischen Politik wird die Arbeiterbewegung indessen zu einer realen Veränderungskraft in einem Masse, wie das der Liberalismus im 19. Jahrhundert war. An den Potenzen dieser Veränderungskraft wird nun auch der reale Kommunismus nicht vorbeikommen: "Anscheinend steht uns bevor, ernsthaft die Praxis der modernen Sozialdemokratie, ihre konkrete Tätigkeit, richtig zu verstehen (osmyslit'), darunter auch beim Schutz sozialer und allgemein-demokratischer Errungenschaften der Werktätigen" (so der neue Leiter der ZK-Kommission für ideologische Fragen Medvedev, zitiert in: K. Segbers, Der sowjetische Systemwandel, Ffm. 1989, S. 339.

40) E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, a.a.O., S. 154 – 157 die weiteren Zitate.

41) N. Luhmann, Rechtssoziologie, Opladen 1987[3], S. 335.

42) K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Rohentwurf 1857-58, Berlin 1974, S. 175. Eine Seite darauf erläutert Marx, was es heisst, vom 'Standpunkt der Gesellschaft' aus zu denken: "Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehen" (a.a.o., S. 176).

43) 'Ausländerrechte' würden eine Reaktualisierung der französischen Revolution auch in Frankreich bedeuten. Die französische Revolution band staatsbürgerliche Rechte erstmalig nicht an die Geburt, sondern an die Bejahung demokratischer Verhältnisse, was der politische Beginn einer 'multikulturellen Gesellschaft' sein könnte. In seinem Vortrag "Wesen und Aussichten des bürgerlichen Radikalismus' zitiert Bernstein ausdrücklich den Artikel 4 aus der Verfasssung von 1793 (München/Leipzig 1915, S. 19) und meint zu den zitierten Paragraphen aus derselben Verfassung (Art. 1-5, 16, 18, 20, 21, 25, 28, 34), sie seien, "soweit sie das staatsbürgerliche Recht berühren, das Radikalste (darstellen), was bis anhin überhaupt, sei es programmatisch, sei es in Gesetzesform, vorgeschlagen wurde" (a.a.O., S. 19). Das 'Manifest der Sechzig' (gewerblich organisierter Arbeiter, Paris 1863) interpretiert er im gleichen Zusammenhang als Losreissung der Arbeiterklasse von der politischen Bevormundung durch den bürgerlichen Radikalismus (S. 29). Nach der Aufzählung alles dessen, was gesellschaftlich im Widerspruch zum bürgerlichen Radikalismus steht (S. 31), folgt die Überlegung, dass "aus dem Rechtsgedanken des Radikalismus" heraus eine Verständigung mit der politischen Partei der Arbeiterklasse möglich sein müsste, "zumal auch ein Interesse der Arbeiter selbst daran besteht" (S. 35).

44) J. Ziegler, Genossen an der Macht, Von sozialistischen Idealen zur Staatsraison, Ffm. 1988 (franz. 1985).

45) Das Wort stammt von Peter Bichsel, s. Widerspruch, Heft 14, 1987 und Luhmann liefert die Systemtheorie mitsamt der 'Überwindung' der 'Kritik der politischen Ökonomie' dazu: ders., Die Wirtschaft der Gesellschaft, Ffm 1988.

46) E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, a.a.O. S. 158. Ebda. die weiteren Zitate.

47) Siehe dazu die umfassende Untersuchung: F. Tennstedt, Vom Proleten zum Industriearbeiter: Arbeiterbewegung und Sozialpolitik in Deutschland 1800-1914, Köln 1983, in der auch Bernsteins Munizipal-Sozialismus gewürdigt wird. Bernsteins historische Forschungen gehören heute selbst zu den Standardwerken der Arbeiterkulturgeschichtsschreibung, was auch mit der fehlenden Schriftlichkeit der Quellen zusammenhängt. Vor allem gilt dies für seine dreibändige 'Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung', Berlin 1907 (3. Bd. 1910).

48) Ders., Die Voraussetzungen des Sozialismus, a.a.O., S. 159.

* Der hier stark gekürzte Beitrag von H. Kleger wird erscheinen in: Helmut Holzhey (Hg.): Ethischer Sozialismus. Zur politischen Philosophie des Neukantianismus. Mit Beiträgen von E. Erdös, I. Fetscher, K.Ch. Köhnke, Th. Meyer, A.Schmidt et al. stw Suhrkamp Winter 1990/91.